

## Pfarrer in Herbern

### Biographie der Pfarrer im 18. Jahrhundert

#### Inhaltsangabe:

Vorwort .....	1
Die Kirche im Münsterland im 18. Jahrhundert.....	1
Das Pastorat in Herbern.....	2
Ausbildung der Priester im 18. Jhdt. ....	4
Pastor Bernard Diedrich Nagel (1718 - 1750) .....	4
Pastor Theodor Hermann Schwerbrock (1750 - 1778) .....	10
Pastor Franz Joseph Jochmaring (1779 - 1807) .....	18
Post Scriptum .....	21
Quellen: .....	22

#### Vorwort

Stellt man sich der Frage, wie das Amt des Pfarrers in einem Dorf im Münsterland im 18. Jahrhundert aussah, so ist man immer schon geprägt und voreingenommen von den eigenen Glaubenserfahrungen sowie der Begegnung mit dem eigenen Pfarrer und der Kirche. Die Aufgabe als Seelsorgers damals war nach dem Verständnis der christlichen Botschaft die gleiche wie heute. Daneben aber traten andere Aufgaben. Im über Jahrhunderten gewachsenen Geflecht von örtlichem Adel, Bischof mit weltlicher und kirchlicher Macht, Archidiakon und vielen Verwaltungsleuten musste der Pfarrer auch dazu beitragen, dass ein stabiles Gleichgewicht in guten wie in schlechten Zeiten die Gemeinde zusammenhielt.

#### Die Kirche im Münsterland im 18. Jahrhundert

Die Kirche im Münsterland im 18. Jahrhundert war von der oberen Hierarchie her eine Adelskirche. Wichtige Posten waren ausschließlich vom Adel besetzt. Die Domherren, Stiftsherren, Stiftsfrauen, Äbte oder Äbtissinnen der Klöster lebten überwiegend für den Genuss, selbst wenn hier und da aus dieser Riege hervorragende Persönlichkeiten wie der Fürstbischof Ferdinand von [Fürstenberg](#) (1626-1684) und [Overberg](#) hervorgingen. Kirchliche Positionen waren Versorgungsstellen des Adels. Um in ein Domkapitel aufgenommen zu werden, zahlte man ein hohes Eintrittsgeld: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Münster 11000 Taler. Außerdem wurden eine lange Ahnenreihe und ein kurzes Universitätsstudium ohne Abschluss verlangt.<sup>1</sup> So war der [Bischof Clemens August](#) ebenso häufig beim Tanz anzutreffen wie beim Gottesdienst. Um die Gesinnung des Adels und der Bischöfe zu erahnen, braucht man sich nur die Bauten und Schlösser anzusehen: Nordkirchen, Clemenswerth, Münster und viele andere. Die noblen Klöster wie [Cappenberg](#), in denen überwiegend die nachgeborenen Kinder des Adels versorgt wurden, entzogen sich jeder klösterlichen Zucht und Ordnung. Seit dem ausgehenden Mittelalter war es selbst dem mächtigen [Bischof Bernard von Galen](#) kaum gelungen, das Stift Cappenberg zu mäßigen. Am Ende des 18. Jahrhunderts brach diese Welt unter der Wucht der französischen Kanonen wie ein morsches Gebäude zusammen.

War man Pastor in einem Dorf auf dem Lande, wurde man teilweise subventioniert, musste sich aber zusätzlich zum großen Teil selbst mit seinem großen Haushalt un-

terhalten. Dazu stand dem Ortspfarrer überwiegend wie hier in Herbern eine Landwirtschaft mit ca. 15 ha Grundbesitz zur Verfügung. Da es keine Kirchensteuern im heutigen Sinne gab, war die Kirchengemeinde verpflichtet, die Kirche mit dem dazugehörigen Personal zu alimentieren. Dafür sorgte ein komplexes System aus verbrieften Abgaben, die an Wohnstätten im Dorf gebunden waren, sowie aus Schenkungen, Stiftungen und Erträgen, die durch Verträge, Grundschulden oder Bürgschaften abgesichert waren. Strafen aus den Sendgerichten kamen häufig der örtlichen Kirche zugute; man denke nur an die oft ausgesprochene „Wachsstrafe“, die den Verbrauch des Kerzenlichtes sicherte. Kerzen aus Wachs und Unschlitt – tierisches Rohfett –, manchmal auch Öl in den entsprechenden Lampen, waren die einzig verfügbaren Lichtquellen.

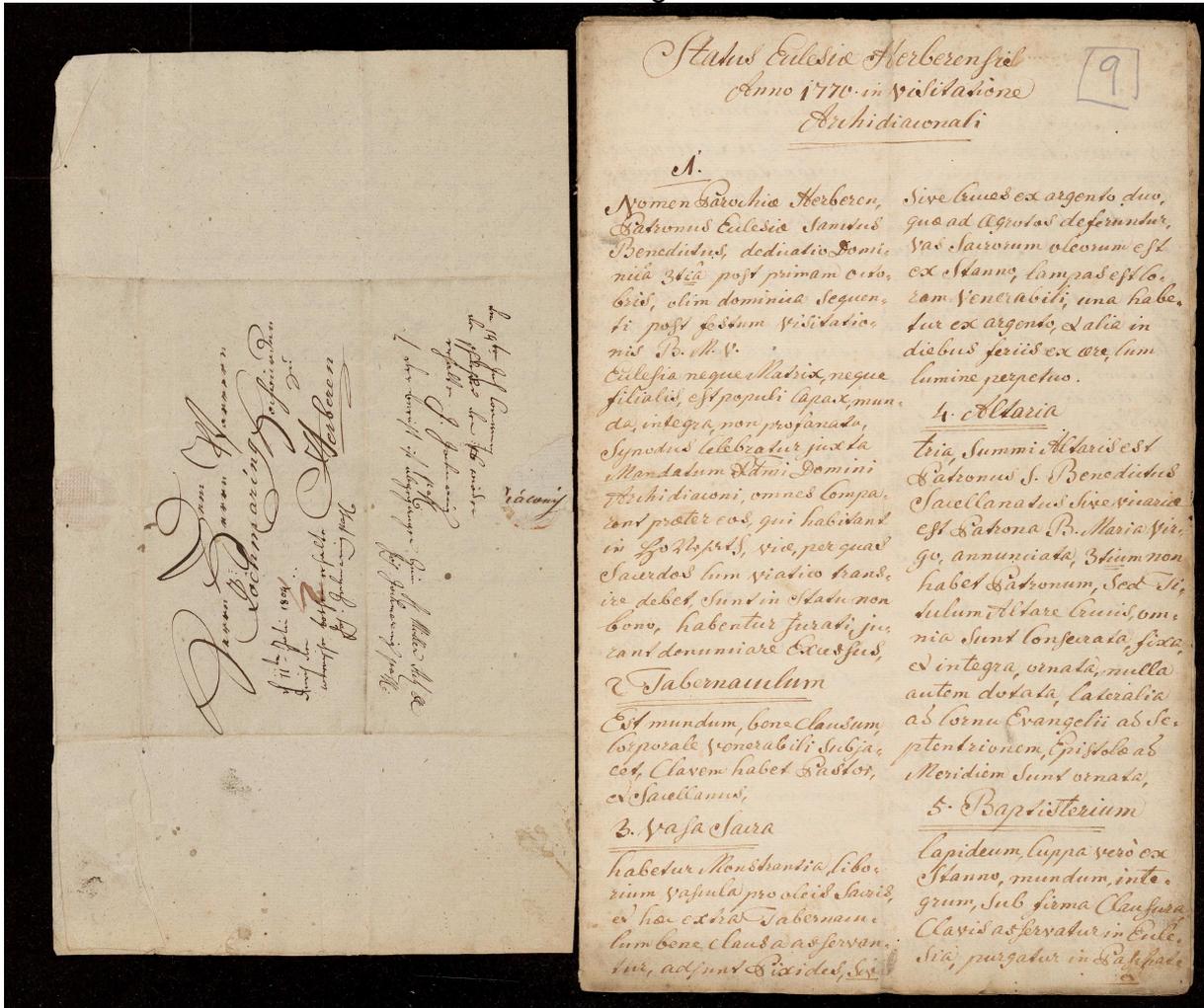
## Das Pastorat in Herbern

Das Pastorat in Herbern lag kaum einige hundert Meter von der Kirche entfernt und war ausgelegt für die Aufgaben des Pfarrers; zuallererst diente es als Wohnung für den Pastor und sein Personal, weiterhin als Dienstraum für kirchliche Angelegenheiten und Herberge für den Besuch seiner Vorgesetzten oder von Mitbrüdern aus anderen Gemeinden. Nicht unwesentlich waren die landwirtschaftlich genutzten Räume. Daher gehörten dazu Ställe und Scheunen, Remisen für Geräte, Wagen und Kutschen und die Ställe für die Pferde und Wagen seiner Gäste. Die Landwirtschaft folgte noch der „Drei - Felder - Wirtschaft“, die von Karl dem Großen eingeführt wurde und erst mit der Entdeckung des Kunstdüngers und der Einführung der „Landwirtschaft“ als Wissenschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts endete. In einem Visitationsbericht von 1770 wird zum Pastorat kurz und knapp auf Latein gesagt: *„Das Pastorat ist in Ordnung, der Pastor wohnt mitten in der Gemeinde, im oberen Pastorat befindet sich die Küche, in der die Mahlzeiten für den Pastor zubereitet werden, im unteren Teil sind die Ställe und Räume für die Wohngemeinschaft gelegen; dem Pastor ist ein würdiges Auftreten möglich.“*

Die Umgebung des Pastorates muss für heutige Verhältnisse grauenhaft gewesen sein. Befestigte Wege oder Pflasterungen im heutigen Sinn gab es nicht. Der Hof des Pastorats ist wahrscheinlich gepflastert gewesen. Wege waren manchmal durch Fashinen (lange Reisigbündel) seitlich oder durch gestapelte Knüppel (Knüppeldamm) etwas stabilisiert. Die Kunst des Straßenbaus mit Nivellement, Unterbau und Wasserführung wurde bei uns erst von den Franzosen zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingeführt. Wenn der Pfarrer sein Haus verließ und zur Kirche ging, so musste er für diese kurze Strecke häufig Schutzkleidung anziehen, mit der er als Pastor in der Kirche nicht auftreten durfte. Pastor Schwerbrock beschwert sich darüber beim Amtsdrosten in Werne: *„Es ist augenscheinlich Jerdermännlichen, dass dieser Weg (vom Pastorat zur Kirche, d. Verf.) wodurch in der Mitte der Fahrweg zwerg geht, von der feindlichen Kavallerie vormals missbraucht und ruinirt worden, dass man ohne Stiefeln nicht zum Kirchhof, kein Einwohner zur Kirche, kein Kind an die Schule, kein Nachbar zum andern kommen können, ohne bis über die Schuhe durch Kot und Wasser platschen zu müssen, dass ich also am meisten darüber Beschwer führen müsse, weil ich ohne Stiefeln nicht zur Kirche kommen, auch von meiner Obrigkeit befohlen bin, beim Messelesen keinesfalls gestiefelt zu sein.“<sup>2</sup>*

Die Bürgerhäuser sowie das Pastorat, soweit man in Herbern schon von Bürgerhäusern sprechen kann, wurden mit örtlich vorhandenen und vorkommenden Baustoffen entsprechend gebaut. Wetterfeste Steine, auch wenn sie in den örtlichen Brüchen in

Horn gewonnen wurden, waren teuer, bessere Steine aus den Baumbergen, aus Beckum oder Cappenberg waren wegen des Transports sehr viel teurer und für die meisten Leute unerschwinglich. Was blieb, war auf das reichlich vorhandene Material wie Holz, Lehm, Stroh und Sand zurückzugreifen. Isoliermaterial im heutigen Sinn gab es noch nicht, doch wusste man mit den vorhandenen Materialien sinnvoll und geschickt umzugehen, dass auch warme und trockene Räume gestaltet werden konnten. Das Brennen von Backsteinen (Feldbrand) war schon lange gängige Praxis und hatte den Beruf des Steinbrenners hervorgebracht.



Visitationsbericht von 1770 unter Pastor Schwerbrock in lateinischer Sprache: „Status Ecclesia Herberensis Anno 1770 in visitatione Archidiaconali; links: Briefkopf an Pastor Jochmaring

In Anbetracht dieser Vorgegebenheiten versuchen wir, mit den wenigen Dokumenten, die in den Archiven für Herbern lagern, die starken Persönlichkeiten, die Herberns Pfarrer zu der Zeit waren, zu würdigen und zu charakterisieren. Denn nicht jeder weltlicher Priester wurde mit einer Pfarrstelle betraut, er musste durch Leistungen aufgefallen sein und das Vertrauen des Generalvikariats und des örtlichen Adels gewinnen.

## **Ausbildung der Priester im 18. Jhdt.**

Zunächst wäre da noch zu klären, wie man Priester oder Ordensmann/Ordensfrau wurde. Die erste wichtige Antwort wird sicherlich sein, dass die Person von Gott berufen wurde. Daneben gibt es allerdings noch viele andere Antworten. Für die abhängigen, unfreien Menschen war der erste Schritt zu Emanzipation und Bildung, in ein Kloster zu gehen. Man hatte Versorgung auf Lebenszeit bei geordneten Arbeitsverhältnissen. Als Bruder oder Schwester, also als Nichtpriester, war das Leben zwar bescheiden, aber, wenn man ins Kloster aufgenommen wurde, war man dem häufigen Elend des normalen Lebens entkommen. Dann kam dazu eine gewisse Art von Selbstverwirklichung. Man konnte einen Beruf ausüben und half so auch dem Bestand der Gemeinschaft. Tätigkeiten in der Mission oder in pflegerischen Berufen gehörten ausschließlich zum Aufgabenspektrum der Klosterbrüder/Schwestern. Als Priester oder Pater ging man einen anderen Weg. Zunächst stand da die höhere (Latein-)Schule, zu der man gehen konnte. Zwar waren diese Schulen dünn gesät, jedoch hatte das Bistum vom 16. Jahrhundert an das Münsterland konsequent mit einem dünnen Netz von sieben Schulen überzogen. So gab es Gymnasien in Münster, Coesfeld, Meppen, Rheine, Warendorf, Vreden und Vechta; in Ahlen gab es eine Lateinschule.

Außerdem unterhielten die Klöster eigene Schulen, aus denen sie ihren Nachwuchs rekrutierten. In Münster wurde eine theologische und philosophische Fakultät von hervorragender Qualität unterhalten. Gut ausgebildete Priester gab es aber nicht im Überfluss. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war dank der Reformen von Overbeck und Fürstenberg eine gute Ausbildung garantiert. Zu den Studienfächern gehörten jetzt auch Mathematik, Biologie, Erdkunde und noch weitere Fächer. Langsam trugen die Reformen dieser Herren Früchte, denn neben der Sanierung des verschuldeten Bistums wurde auch die Bevölkerung an gute Bildung herangeführt.

Der Beruf des Pfarrers genoss im Volke hohes Ansehen und war durchaus nicht unattraktiv. Er hatte aber einen prall gefüllten Arbeitstag ohne zeitliche Begrenzung mit vielen Einsätzen als Seelsorger bei Tag und Nacht. Dazu kam die Organisation der Selbstversorgung mit Landwirtschaft und Haushalt. Er war auch häufig Gast am Tisch des örtlichen Adels, was seine hervorgehobene Position unterstreicht. Die Häuser Westerwinkel und Itlingen hatten eigene Hauskapläne, waren aber dennoch mit der örtlichen Kirche aufs Engste verbunden.

Doch zurück zu den Pfarrern in Herbern. Während des 18. Jahrhunderts wirkten in Herbern herausragende Persönlichkeiten, die unser Dorf gestaltet und geprägt haben. Drei davon sollen näher charakterisiert werden. Es sind dies die Pfarrer Bernard Diedrich Nagel, Theodor Hermann Schwerbrock und Franz Josef Jochmaring.

### **Pastor Bernard Diedrich Nagel (1718 - 1750)**

Pastor Nagel ist die große Pfarrerpersönlichkeit, die nach den irrsinnigen Religionsstreitereien mit den unsäglichen Auseinandersetzungen die Gemeinde endgültig konsolidierte. Die Wiederaufbauphase haben seine Vorgänger begleitet und entscheidend gestaltet, zu seiner Zeit sind Besonnenheit und Ausgleich gefragt. Die Gemeinde war noch zusammengewürfelt aus Menschen, die aus allen Richtungen in das zum Teil ausgestorbene Herbern gekommen waren. Die Baumaßnahmen, die in unserer Umgebung nach dem 30jährigen Krieg und zu Beginn des 18. Jahrhunderts

anstanden, übten eine starke Anziehungskraft auf Handwerker in anderen Regionen aus. Wie J. Drees in seiner Studie zu den Orgelbauern in Herbern<sup>3</sup> ausgearbeitet hat, war unser Dorf im Gegensatz zu anderen Gemeinden unserer Umgebung sehr stark durch das Handwerk geprägt. Das Beziehungsgeflecht zwischen den Familien durch Heirat und Aufbau der Nachbarschaften vollendete sich zu seiner Zeit. Die „wüst“ gefallenen Höfe (Höfe ohne Bewirtschaftung) waren wieder mit Kolonen besetzt, alles hatte seine alte überkommene Ordnung. Selbst Söhne von Bauern konnten jetzt unter Umständen Gymnasien besuchen. So wurde der Sohn Johann Bernhard der Familie Spahn in Arup, geboren um 1708, Priester und später Pfarrer in Ottenstein.

Man kann ein ziemlich genaues Bild vom Zustand der Kirchengemeinde zu Beginn seiner Amtszeit zeichnen, denn nach 5 Jahren, 1723, stand eine Visitation an. Das Protokoll dazu ist erhalten geblieben und ermöglicht uns interessante Einblicke. Dazu einige Auszüge:

Das Kirchengebäude, das einige Jahre vorher fertiggestellt wurde, wird als genügend groß für die Gemeinde, schmuck, sauber und gesund beschrieben. (*est populu capax, nitida, munda, integra*) In der Kirche sind drei Altäre aufgestellt, die alle noch nicht geweiht sind. Einer von den drei Altären, der hintere, der zum Süden ausgerichtet ist, ist besonders reichlich ausgestattet und geschmückt. (*laterate unum versus meridiem dotatum et ornatum...*)...Das Kirchengebäude hat keinen festen Fußboden...Die Gemeinde hat ungefähr 1400 Kommunikanten (*communicantes in parochia sunt 1400 praeter propter*), der Pastor führt Buch, alle Bewohner sind von gleicher Religion, im letzten Jahr gab es 65 Taufen und 26 Eheschließungen; eine besondere Zählung der Todesfälle gibt es nicht. Der Besuch des Religionsunterricht könnte besser sein (*Parochiani in lectione catechetica possent esse frequentiores*)...Die Stunden werden nicht geschlagen, nicht einmal zu den vier Hochfesten (*Horae non decantur.*) ..die Orgel ist nicht gut, es werden Spender und Mäzene für eine neue gesucht (*ecclesia expectat benefactores et Maecenates...*) Als Kaplan wirkt der vierzigjährige, aus Walstede stammende Kaplan Bernard Ontrup, der wöchentlich drei Messen lesen muss.... Das Haus des Kaplans ist in gutem Zustand und hat ein Ziegeldach. (Da dieses besonders erwähnt wird, scheint es nicht der Normalfall zu sein). Auch das Pastorat, das mitten in der Gemeinde liegt, ist in gutem Zustand. Die Pfarrgemeinde sorgt für nötige Reparaturen.Neben den Einkünften aus dem Pastorat hat der Pfarrer kein Einkommen.<sup>4</sup>

Pastor Nagel wurde am 7. April 1676 in Ahlen geboren. Die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen, war dort gegeben, da auch Ahlen zu den Orten gehörte, die mit einer höheren Schule, hier Lateinschule, ausgestattet war. Er lernte dort die lateinische Sprache sehr gut, beherrschte sie später so gut, dass seine Korrespondenz mit den Vorgesetzten und private Notizen überwiegend in Latein abgefasst waren. Als 20-jähriger begann er in Münster ein 5-jähriges Studium der Theologie und erhielt mit dem Abschluss des Studiums einen Titel (*titulo celsissimi ordinatus*). Im Jahre 1702 wurde er von dem Weihbischof Friedrich zum Priester geweiht. Bevor er in Herbern Pfarrer wurde, war er 4 Jahre Kaplan in Werne und davor in der Verwaltung des Archidiakons tätig.<sup>5</sup>

Als er zum Pfarrer befördert wurde und nach Herbern kam, erwartete ihn eine Gemeinde, die gerade seelisch und finanziell einigermaßen gesundet war, aber bald von Krankheiten mit hoher Kindersterblichkeit heimgesucht wurde. Die Pastorenstelle war alles andere als begehrenswert, denn die beschriebenen Zustände in den Visita-

tionsprotokollen der vorausgegangenen 50 Jahre zeichnen eine geschundene Gemeinde. Die Schulden aus dem Kirchenneubau waren noch über Jahre abzutragen und ansonsten war nicht viel Kapital für Anschaffungen für die Kirche oder für Privates in der Gemeinde vorhanden. Er war zu diesem Zeitpunkt 42 Jahre alt und ein erfahrener Seelsorger und Landwirt. Mit viel Elan und Fleiß begann er seine Arbeit, die über eine Generation, nämlich 32 Jahre, dauerte und sehr erfolgreich war. Er wirkte als Priester, Seelsorger, Schriftsteller, Aufpasser und Bauer mit einem ausgeprägten Sinn für das Machbare und Notwendige, Wenn er eine Sache verfolgte, gab er nie auf. Die gesamte Gemeinde wurde, wie man aus seinen Testamenten erkennen kann, seine Herzensangelegenheit.

In seine Zeit fällt eine wesentliche Neuerung: Überall im Lande beginnt man mit der Destillation von Alkohol, dem „Fuselbrennen“, In den alten und neuen Gaststätten wird zum Bier, [Koit](#) und Wein jetzt auch „Fusel“ ausgeschenkt, sehr zum Leidwesen des Pastors. Mit dem neuen Schnaps erreichte barockes Lebensgefühl Westfalen und Herbern. Auch war zu seiner Zeit endgültig Schluss mit dem Hexenwahn. Die Pest, die Seuche der letzten Jahrhunderte, schlug auch in Herbern immer wieder die Bürger und war noch nicht überwunden. Zu Beginn seiner Amtszeit wurde er mit der Pest und anderen Seuchen in der Gemeinde konfrontiert, was ihn als Seelsorger stark forderte. Ganz im Sinne der Zeit stiftete er daraufhin die Pestmesse in Herbern. Wie lange diese besondere Form des Gottesdienstes üblich war, ist nicht bekannt. Die Gemeinde Senden, die zur gleichen Zeit an der Seuche litt, hatte eine besondere Form eines Pestsegens; er wurde jeweils an einem Donnerstag nach der Frühmesse als sakramentaler Segen monatlich bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts praktiziert.

Von Anfang an versuchte er die Moral in der Gemeinde zu heben, bzw. nach seinen Vorstellungen zu formen. Dazu benutzte er das Mittel der Sendgerichte, die im mehrjährigen, aber regelmäßigen Abstand nach mehrmaliger Ankündigung in der Kirche stattfanden. Diese Gerichte urteilten über das gemeindliche Leben und die Sitten. Anklagen bezogen sich auf uneheliche Geburten, häuslichen Unfrieden, Trunksucht, Bruch der geschlossenen Zeit, Trinkgelage, Störung von religiösen Handlungen und vieles andere. Die Anklagen wurden von dem Pfarrer und den sog. „Eidschwerern“ erhoben. Diese waren vereidigte Bürger der Gemeinde, die zwischen zwei Gerichtsterminen das Leben und die Sitten zu beobachten hatten. Pastor Nagel notierte alles gewissenhaft und legte seine Notizen ab. Viele davon sind erhalten geblieben und werden im Pfarrarchiv, jetzt Bistumsarchiv Münster, verwahrt. Wenn ihm die Inhalte zu obszön waren, verfasste er die Notizen in lateinischer Sprache. Auch drängte er den [Archidiakon](#), um die Gemeinde zu disziplinieren, drastische Verordnungen zu erlassen, was auch geschah. Im Jahre 1745 erfolgte die berühmte Verordnung über das „Fuselsaufen“, die vielen Herberaner Bürgern bekannt ist. Selbst Kaplan Julius Schwieters konnte es sich nicht verkneifen, in seinen Werken einige Notizen zum Besten zu geben.<sup>6</sup>

Seine Listen heißen u. a.: „*proles illegitimae*“ (uneheliche Kinder), „*praematuri partus*“ (bedeutet sinngemäß: vor der Hochzeit gezeugt), „*Ebrosi sine emendatione, uti ad-vertō*“ (Trinker ohne Besserung und solche auf den Weg dorthin), „*Querela Pastoris in Herberen, quibus se gravare et in animam suam angustiare debet coram Reverendissimo suo Archidiacono*“. (Klagepunkte des Pastors in Herbern, über die er sich beim hoch verehrten Archidiakon beschwerten und die er nach seiner Meinung bekämpfen muss)

Pastor Nagel war nicht nur ein strenger Moralist, er war auch ein treusorgender Seelsorger und der Mittler zwischen Bistum mit Generalvikariat und Adel. Seine besten Beziehungen zum örtlichen Adel werden dadurch bestätigt, dass er das von ihm erstellte Andachtsbuch der Familie Merveldt widmete. Als bei seiner ersten Visitation beanstandet wurde, dass die Orgel in einem schlechten Zustand wäre, plante er sicherlich, irgendwann in nicht zu ferner Zeit, eine neue anzuschaffen. Darüber passierte das Missgeschick, dass beide Glocken ersetzt werden mussten. Zuerst zeigte die kleinere von beiden einen Riss, so dass sie verstimmt war und zum Läuten kaum eingesetzt werden konnte. Dann verunglückte die große zweite und hatte den gleichen Schaden. Es herrschte Handlungsbedarf: Eine Lösung musste gefunden werden. In einem Brief an den Amtsdrosten in Werne, den Repräsentanten der bischöflichen Verwaltung, bat er untertänigst um Hilfe, indem er ihm vorschlug, eine Quartalsabgabe der Gemeinde für das Umgießen der Glocken freizugeben. Seine Gemeinde hatte dafür kein Geld. Sein diplomatisches Geschick und seine Reputation beim Adel brachten den nötigen Erfolg. Es wurde nicht nur eine „Quartalsatzung“ unter Auflagen zugesagt, das Haus Itlingen spendete eine neue große Glocke. Auch die Paramente, die zu Beginn seiner Amtszeit als sehr elegant und ganz neu beschrieben werden, sind Geschenke der adeligen Häuser.<sup>7</sup>

Mit ausdauernder Zähigkeit ging er als neuer Pastor das Projekt „Orgel“ an, weil es geboten schien und die Ausführung wahrscheinlich wurde. Bereits 1720 hatte der Orgelbaumeister Sylvester Heilmann aus Herbern den Auftrag erhalten. Grundlage dafür war eine verbrieft Schenkung aus dem Jahre 1677 des Walterus von Ascheberg aus dem Haus Venne, die aber noch nicht eingelöst war. Bei der Weihe der neuen Glocke wird er den Baron von Nagel an die letzte Visitation erinnern haben, wo vom Mäzenatentum für die Orgel gesprochen wurde. Baron von Nagel und sein Bruder, ein Domherr in Münster, sagten eine einmalige Spende von 110 Talern zu. Aber das Projekt scheiterte kläglich. Der Orgelbaumeister wurde insolvent (um es modern auszudrücken) und starb 1730. Wieder einmal bewährte sich der Pastor mit seiner konsequenten Art und in seinem Beharrungsvermögen. Nach sechs Jahren Chaos brachte er alle interessierten Parteien zusammen und schloss mit dem Sohn des verstorbenen Meisters einen Vertrag im Wert von 135 Talern zur endgültigen Fertigstellung der Orgel. Er selbst sorgte sich um die Beschaffung der Mittel. Mühsam und beschwerlich wird es gewesen sein, als er alle, die Rang und Namen hatten, um Spenden bat. Domherren, Adel, Bauern, Handwerker und alle Dorfbewohner wurden angesprochen. Sehr sorgfältig führte er über jede einzelne Spende Buch und summierte 128 Taler. Die notwendigen Nebenarbeiten bezahlte er aus eigener Tasche, was er auch genau schriftlich festhielt. Selbst für einen Gang nach Münster in dieser Angelegenheit rechnete er Ausgaben ab. An Spesen notierte er einen Taler und achtzehn Schilling. Am Ende fehlte ihm ein Betrag von 32 Talern, die er vermutlich gern bezahlt hat, denn nun konnte er endlich die feierliche Einsegnung vollziehen.

Sein Verhältnis zum örtlichen Adel hatte er bestimmt häufig benutzt, um Missstände im Dorf zu beheben. Sicher ahnte er, dass der verdreckte und stinkende Dorfbach, der in den Quellen mit „Welle“ bezeichnet wird, eine Ursache der vielen Krankheiten war und nicht genug Wasser zum Löschen der sich wiederholenden Brände führte. Das Publikandum, im Jahre 1729 vom Baron von Nagel erlassen, den Bach zu einem bestimmten Termin von der Dorfgemeinschaft säubern zu lassen, könnte von ihm veranlasst sein. Er verlas in der Kirche das Verlangen mit einem Hinweis auf die Christenpflicht.<sup>8</sup>) Ebenfalls aus dem Hause Itlingen kommt eine kleine Unterstützung für den Organisten aus dem Testament der Anna Theresia von Nagel im Jahre 1748:

*Als die organistenstelle zu Herberen von schlechten einkünften, legire an denselben zu beßeren Subsistence des zeitlichen organisten daselbst in capitali Hundert Thaler*

Querela Pastoris in Herberon, quibus se gravare  
et in animam suam angustiare debet eoram  
Reverendissimo suo Archidiacono.

- Imprimis sequentes neglexerunt suos infirmos muniri sacramentis:
- 1730. in 8. die auct. w. d. k. amp. 6. f. 1. una mortua sine b. n. t. <sup>et d. h. supra 9. mortum</sup>  
Kolyerus Specht filiam suam supra octo annos natam, extreme uncti.  
onis sacramento et confessione munitam curare debuisse. neglectum.
  - Fritz Windmölher Joh. d. 1719. natus 20. Julij et ~~1728. mortuus~~ et in  
Augusto 1728. mortuus sine ulla sacramentis parentum culpa.
  - Gesehgers Tochter a. m. Bals Jausz gestorben war a. m. die 12. infir  
alt, daß die selbe nicht ~~W. n. s. f. n.~~ <sup>repondeant</sup> Bals der K. u. r.  
so die selbe Todt krank a. u. 3. h. m. Jausz y. g. f. a. t. und Mag. Joseph  
Fritzmarsch Jausz la. d. m. im D. o. f. t. Item Joseph Fritzmarsch  
der alte Vatter J. u. f. d. o. r. n. z. i. n. H. u. s. t. f. o. t. t. e. l. i. s. t. n. i. s. t. H. u. s. t. f. o. r. n. z.  
altor sub fine anni 1728. g. r. t. o. r. b. e. n. r. e. s. p. o. n. d. e. a. n. t. J. r. i. s. t. o. f. f. o. r. n.  
junior et eius uxor. <sup>ita dicitur in e. g. g. circa pascha 1729. mort. o. m. n. i. t. u. s.</sup>
  - H. f. o. f. f. t. s. o. f. n. f. e. r. n. i. 10. annorū non munitis sacramentis.  
<sup>Windmölher's Tochter non munita a. m. G. a. m. p. o. r. s.</sup>
  - alte moder pfilling z. i. J. o. n. n. non munita sacramentis. responde  
ant die Junge K. u. t. t. e. a. m. J. o. f. f.
  - \* moder Verckman z. i. H. u. s. t. f. o. t. t. e. l. non munita sacramentis  
repondeant die Junge K. u. t. t. e. a. m. J. o. f. f.
  - Dehn b. u. j. J. u. m. b. e. r. n. i. n. d. e. h. a. u. e. r. g. e. f. t. B. a. K. e. n. f. e. l. non muni  
tus respondeant uxor <sup>non munita sine b. n. t. d. 5. m. a. i. p. u. b. l. i. c. a. u. f. t. d. i. f. f. o. f. t.</sup>
  - 1732. ang. t. m. g. t. o. f. f. e. n. K. i. n. d. 12. i. f. f. r. n. o. n. m. u. n. i. t. a. s. i. n. d. i. c. i. a. d. 5. m. a. i. p. u. b. l. i. c. a. u. f. t. d. i. f. f. o. f. t.  
a. m. M. o. t. m. a. n. d. J. a. u. s. z. <sup>1728</sup> H. u. s. t. g. e. s. t. o. r. b. e. n. n. o. n. m. u. n. i. t. u. s.
  - 1730. 16. Sept. Joh. Hambroch a. u. f. t. d. i. f. f. o. f. t. d. o. f. t.  
Ebriosi sine emendatione, sibi adverto. sunt sequentes
  - Windmölher z. i. W. h. o. s. t. e. r. u. i. n. e. l. & Spahn z. i. A. r. o. p. u. s. t. i. a. u. s.  
quorū ultimus in festo <sup>1728</sup> pentecostes adeo inebriatus ad templū  
venit: ut sub concione pastoris dormitans altā vo  
ce cum summo scandalo totius Ecclesie locutus fuerit.
  - Eggenstein Nardeman cum uxore adeo male convenire dicuntur  
ut <sup>1728</sup> sibi parvula proles et impuberes peregrinis homi  
nibus educantur quidem, sed ad scholas non mittantur.  
p. d. i. c. t. i. c. o. n. j. u. g. e. s. d. a. n. t. s. c. a. n. d. a. l. u. m. c. o. m. m. u. n. i. t. a. t. i.
  - Hospites qui promunt xerevisiam et adustum, sunt  
incorrigibiles, quia promunt sub missa et concione  
in quo vitio celeberrimi sunt Specht et Cord Jürgens  
et quando Pastor visitat, vix uny aut bibentium  
aut prometium delegit caput. Exemplariter  
promettes puniendi essent, quia excurrentes e templo  
sciunt sibi promi, quoties, et quancūq. veniunt.

„Klagen des Pastors in Herbern, über die er sich beschweren muss und die er seiner Meinung nach beim Archidiakon vortragen muss“, lautet die Überschrift, verfasst von Pastor Nagel.

*umb damit die renten jährlich zu genießen*<sup>9</sup> Das sind jährliche kleine Zinseinkünfte aus 100 Talern Kapital.

Ehrlich gegenüber sich, der Gemeinde und seinen Vorgesetzten und stets das Machbare im Blick, schaffte er Vertrauen in der Gemeinde. Größten Wert legte er darauf, als Respektperson anerkannt zu sein und dass die Würde seines Amtes nicht beschädigt wurde. Einmal notierte er, dass bei einer Zurechtweisung eines „Fuselsäufers“ dieser nicht seinen Hut gezogen hatte. Ein andermal unterbrach er den Gottesdienst, weil ein offensichtlich angetrunkener Mann in der Kirche so laut gesprochen hatte, dass er sich gestört fühlte.

*W...zu Westerwinkel et S... zu Arop ... quorum ultimus 1728 in festo pentacostes a deo inebratus ad templum venit, ut sub contione pastoris dormitans alta voce cum summa scandale totius ecclesiae locutus fuerit.*<sup>10</sup>

(W...zu Westerwinkel und S... zu Arup..., von denen der Letztere 1728 am Pfingstfest derart betrunken in die Kirche kam, dass er, nachdem er bei der Predigt des Pastors geschlafen hatte, zum größten Skandal in der ganzen Kirche, mit lauter Stimme geredet hat. Die Namen wurden hier aus Datenschutzgründen abgekürzt; d. Verf.)

Alles dies wird aber überdeckt durch eine Herzengüte, die sich in der Sorge um seine Gemeinde und in seinen Testamenten zeigt. Man muss hier von Testamenten sprechen, da das im Archiv Itlingen hinterlegte Testament das aus dem Archiv St. Benedikt ergänzt, über mehrere Jahre geschrieben mit Zusätzen und Streichungen. Beispielhaft, wie er seinen Vetter beschenkt:

*Godfridten Wehselman meinen lieben Vettern vermache ich testamentarie (testamentarisch) das Haus auf Pastoraths grund stehend, und jährlich Vigore registerei pastoralis (Kraft des pastoralen Registers) sichere Onera (Abgaben) profitierend, welches ich von Sr. Excellenz H. Grafen von Merveld angekauft, und welches ich zu bewohnen und umliegendes Höfgen heuerlich zu gebrauchen, dem Volmer sobalt verheirat und ringet harn jedoch soll mein Vetter Godfrid Wehselman, weil dieses Haus in ankaufen, und hernach an repariren mir ein braves gekostet, mir zur sicheren intention fünfzig Kreuztaler wieder herausgeben, und eben darum wird ihm Godfridten Wehselman das erste gewin hirmit von mir geschonken, weil ich jetzt noch beym leben bin...*

Oder wie er für eine Feuerspritze Geld bereitstellt:

*Obgenante 50 heraus gebende Kreuztaler sollen sein zur feuersprütze wie im Codiall Sub N. 2 do notirt.*

*Ich hoffe die auf pastorats gründen im dorf Herberen wohnende werden ihre bewilligung gerne dafür geben, weil es ihr vorteil mit ist so wohl als der übrigen.*<sup>25</sup>

Kurz vor seinem Tod hatte er zum letzten Mal das Testament ergänzt, als er sich erinnerte, dass er noch 10 Taler in bar in einem Notizbüchlein mit einer Nadel angeheftet versteckt hatte.

Dass sein Testament zu heftigen Erbstreitigkeiten führte, die 55 Jahre später erst durch Gerichtsbeschluss beendet wurden und seinem Nachfolger in große Bedrängnis brachte, konnte er nicht erahnen.

### **Pastor Theodor Hermann Schwerbrock (1750 - 1778)**

Von den vielen Persönlichkeiten die Herbern damals durch ihr Wirken als Pfarrer prägten, ist Pastor Schwerbrock die schillernde. Große Verdienste für das Dorf Her-

berner erwarb er sich in den guten und schweren Zeiten durch sein Wirken; sein Ansehen am Ende seines Lebens wurde durch ein Jahre zurückliegendes, selbstverschuldetes Ereignis erschüttert, sodass seine Zeit in Herbern tragisch endete.

Geboren wurde Theodor Hermann Schwerbrock in Telgte. Der Junge in Telgte, der vermutlich den Lehrern und den Geistlichen durch seine Intelligenz aufgefallen war, hatte Glück, denn vor Ort gab es eine Höhere Schule. Hier lernte er Latein und Griechisch als Fremdsprachen, wobei das Schwergewicht auf Latein lag. Er würde es auf der Universität, bzw. der theologischen Fakultät in Münster noch gebrauchen, da die Sprache dort Latein war. Wie jedes Kind seiner Zeit musste er im Elternhaus für die Selbstversorgung der Familie mithelfen und lernte somit Feld- und Gartenarbeit sowie erste handwerkliche Fähigkeiten.

In Münster studierte er vier Jahre Theologie und wurde mit 26 Jahren vom Bischof Osterhoff am Fest des Hl. Mathäus zum Priester geweiht, (*titulo mensae episcopalis ordinatus*) und erhielt einen einfachen Titel, der besagt, dass er symbolisch zum Tisch des Bischofs gehört. Er muss ein stattlicher Mann mit guten Manieren und sehr überzeugend gewesen sein. Am Ende seines Lebens war er immer noch stolz auf die guten Beurteilungen seiner Vorgesetzten. Seine erste Anstellung fand er in seiner Heimatstadt Telgte, wo er zwei Jahre dem Pfarrer als (*sacerdos curatus*) Hilfspriester zur Hand ging. Vorher hatte er schon als Diakon in der Kirche ausgeholfen und gepredigt. Gleichzeitig musste er immer wieder in den Pfarreien in Westbevern und Wolbeck aushelfen, da die Pfarrer dort alt waren und keinen Kaplan hatten und ihn um Hilfe gebeten hatten. Dann war er jeweils ein Jahr Kaplan in Walstedde, wo er allein die Pfarrei versorgte, weil kein Pfarrer im Amt war, und dann ebenso in Ascheberg. 1742 schickte ihn der Generalvikar Fürstenberg als Kaplan nach Herbern. Er wohnte in der alten Kaplanei St. Maria an der Merschstraße, die bis 1979 bestand. Den Weg von Ascheberg nach Herbern legte er noch ohne großes Gepäck zurück, denn in vier Jahren Anstellung in drei Orten hatte er noch nicht viel an Gütern ansammeln können. Der Generalvikar hatte eine gute Meinung von ihm und schickte ihn zur endgültigen Ausbildung zu einer starken Persönlichkeit, nämlich Pfarrer Nagel, nach Herbern.

Mit seiner Versetzung als Kaplan nach Herbern war er vermutlich noch nicht fähig, ein Pastorenamt vollständig und auf Dauer zu übernehmen. Es genügte nicht, eine gute Ausbildung als Theologe im Studium erhalten und als Kaplan bei geeigneten Pfarren die Seelsorge erlernt zu haben, man musste als Pfarrer sich und seinen umfangreichen Haushalt selbst versorgen können. Dazu hatte er hier in Herbern mit der Stelle als Kaplan gute Gelegenheit. Zur Kaplanei gehörten ein großer Garten und ca. 30 Morgen Land in Forsthövel. Wer sich noch an die alte Kaplanei an der Merschstraße erinnert, die 1982 abgerissen wurde, wird auch den landwirtschaftlichen Teil mit Tennentür vor Augen haben. Ohne Selbstversorgung konnte auch ein Kaplan nicht leben. Das bedeutet aber nicht, dass er selbst mit Hand anlegen musste, er sollte vielmehr fähig sein, die Arbeiten in der Landwirtschaft zu organisieren. Erwähnenswert sei, dass in seiner Zeit in Herbern eine kleine Revolution in der Landwirtschaft bzw. in der Ernährung stattfand: Die Kartoffel wurde als Nahrungsmittel eingeführt. Vorher war die Pastinake ähnlich wichtig für die Ernährung.

Da diese Kaplanei von den Häusern Ichterloh und [Venne](#) fundiert war, hatte er folglich auch seelsorgerische Aufgaben vorzüglich in diesen Häusern wie alle seine Vorgänger und Nachfolger zu erledigen. Aber auch die Pflichten für die Kirchengemein-

de waren genau definiert: *...debet legere tres Missas in Herbdomana, concionare et catechiare bipartio onere, et ad requisitionem infirmos invisere, et eis Sacramenta administrare, est socius Chori, et alia Dina assistit.* (Er muss in der Woche drei Messen lesen, zweimal singen und Religionsunterricht geben, Sterbende muss er besuchen und ihnen die Sakramente spenden, er ist Mitglied im Chor und hilft bei heiligen Handlungen).<sup>11</sup>

Als er in Herbern seinen Dienst in der Gemeinde und bei den adeligen Häusern aufnahm, hatte Pfarrer Nagel die Gemeinde in geordnete Verhältnisse geführt; es herrschte noch die von Julius Schwieters sogenannte „wohlfeile Zeit“. Wie jeder neue Geistliche wurde er von der Gemeinde genau beobachtet. Man kann sagen, dass er Tagesgespräch war und dass seine Art, sich zu zeigen und die Achtung seiner Parochianer zu erarbeiten, in jeder Phase diskutiert wurde. Er wurde schnell in der Gemeinde und beim Adel angenommen und war später stolz sagen zu können, dass er nur beste Zeugnisse von seinen Vorgesetzten erhalten hatte. Den priesterlichen Talar und das Messgewand wusste er mit der gleichen Selbstverständlichkeit und Würde tragen wie die Kluft eines Bauern. Immer musste er Respektsperson bleiben, denn nichts war schlimmer, als die Achtung der Gemeindemitglieder zu verlieren: Dann war er als Bindeglied zwischen Adel, Verwaltung und Gemeinde verloren. Häufig war er als Pastor neben dem Lehrer die einzige Person, die wichtige Texte richtig lesen, interpretieren und schreiben konnte. Pastor Nagel wird ihn hoch geschätzt und für eine Pastorenstelle empfohlen haben.

Acht Jahre war er in Herbern tätig, als Pfarrer Nagel starb. Er beherrschte seinen Beruf und hatte die Selbstversorgung erlernt. Der örtliche Adel und der Pastor Nagel erteilten ihm beste Beurteilungen und empfahlen ihn beim Generalvikariat. Seine Schwächen traten noch nicht sichtbar zutage. Bald wurde er zum Pfarrer in Herbern befördert und zog in das Pastorat um. Vordringlich waren organisatorische Dinge zu erledigen: Sollte er das Personal seines Vorgängers übernehmen? Was sollte er mit seinem Personal in der Kaplanei anfangen? Zuerst stand er mit der Arbeit in der Gemeinde noch allein. Der neue Kaplan Ferdinand Theodor Nagel würde die Stelle als Kaplan, die er vorher selbst bekleidet hatte, erst ein Jahr später, im Jahr 1751, antreten. Die Gemeinde hatte er gesund von seinem Vorgänger übernommen. Das Kirchengebäude war einfach, aber vollständig in Ordnung. Das Bistum Münster, welches unter der Leitung von Fürstenberg erstarkte und gesundete, lebte in Frieden...noch! Mit seinem Kaplan Nagel war er nicht zufrieden. Später schrieb er über ihn: *„weil ich mich auf meinen capellan wenig verlassen konnte, ist der gantzen gemeinheit bekannt.“*<sup>12</sup>

Gleich zu Beginn seiner Zeit als Pfarrer beging er einen Fehler, dessen Folgen ihn Jahre später wieder einholen sollten. Sein Vorgänger, Pastor Nagel, hatte ein Testament hinterlassen, das mit vielen Nachträgen und Änderungen versehen war und zum einen Teil in Itlingen, zum anderen Teil im Pastorat zur Aufbewahrung hinterlegt war. Schwerbrock hatte vermutlich aus Unkenntnis nur einen Teil des Testamentes, welches sich im Pastorat befand, bearbeitet und rechtskräftig werden lassen, so dass er beim Ausscheiden aus dem Amt aus seinem Privatvermögen bestehende Forderungen begleichen musste. Das verbliebene Bargeld, das der Pastor Nagel in dem Pastorat hinterlassen hatte, hatte er vereinnahmt, ohne die Besitzverhältnisse genau zu recherchieren oder dessen Verwendungszweck zu hinterfragen. Auch das sollte am Ende seiner Zeit in Herbern gegen ihn verwandt werden.

Dann erschüttert die große Politik das gesamte Bistum und mit ihm unser Dorf Herbern: Wieder einmal war Krieg in Europa! Der sogenannte [7-jährige Krieg](#) dauerte von 1756 bis 1763. Preußen führte mit den Alliierten England, Hannover, Braunschweig und Hessen Krieg gegen Österreich, Frankreich und Russland. Da das Bistum Münster zum Reich und somit zu Österreich gehörte und der evangelische Teil Westfalens, wie Hamm, die Mark, Kleve, Minden und Ravensberg zu Preußen, lag Herbern genau an der Schnittstelle der verfeindeten Parteien, was in der Folge große Not, Verarmung, Plünderung und Totschlag mit sich brachte. Die Leiden und die Verschuldung Herberns sind von Julius Schwiieters sehr detailliert beschrieben worden.

Auch der Pfarrer selbst war stark betroffen. 1758 im Oktober hatte die französische Armee unter General d'Armentiers für eine Woche ihr Hauptquartier in Herbern. Der General wohnte mit 40 Offizieren und Bediensteten im Pastorat und musste entsprechend versorgt werden. Pfarrer Schwerbrock stellte der Gemeinde 773 Taler und 4 Schilling in Rechnung, die er auch erhielt. Später wurde er von einem britischen Kommando in Hamm in Geiselnhaft genommen, da die Gemeinde geforderten Lieferungen an Baumaterial und Lebensmittel nicht nachgekommen war. Dafür erhielt er von der Gemeinde als Entschädigung 50 Taler.

Mitten im Krieg, Anfang 1759 beging der Pastor einen Fehltritt, der der Gemeinde verborgen blieb und zwischen ihm, dem Baron von Nagel und dem Generalvikariat gelöst wurde. Er unterhielt kurz ein Liebesverhältnis mit einer Angestellten aus dem Haus von der Reck. Da solche Verhältnisse für den hohen, adeligen Klerus nichts Ungewöhnliches waren, versuchte er mit Hilfe des Hauses Itlingen das Verhältnis zu legalisieren. Er hatte aber nicht beachtet, dass ein solches „Kavaliersdelikt“ nur der hohe Klerus folgenlos begehen konnte, nicht aber er, der Ortspfarrer aus dem gewöhnlichen Volke; er war an den strengen Zölibat gebunden. Sofort griff das Generalvikariat ein. Er wurde nach Münster bestellt und am 1. März 1759 angeklagt *in puncto illicitae copulationis* (wegen unerlaubten Geschlechtsverkehrs). Die Anklageschrift umfasst 17 Punkte, wovon jeder mit der Feststellung beginnt: *verum est...* (wahr ist...). Es waren harte und demütigende Verhandlungen, er musste sich den Richtern zu Füßen legen und sich schuldig bekennen. Am Ende aber blieb er Pfarrer in Herbern, da die Dame sofort abgereist war und der Leumund von Pastor Schwerbrock bis dahin sehr gut und er selbst hoch angesehen war. Vorher hatten mehrere hochstehende Persönlichkeiten ihre Meinung schriftlich dargestellt, die für den Richterspruch Einfluss hatten. So erwägte der „väterliche Freund und geistliche Vater, Hofrath Gröniger“, ob er als Schulaufseher hätte arbeiten oder sogar heiraten können, was aber seinem Gelübde widersprach.<sup>14</sup> Ab sofort stand er unter besonderer Beobachtung seiner Vorgesetzten. Andererseits wurde er aber auch dringend in Herbern gebraucht, um der Gemeinde in den damaligen Kriegs- und Notzeiten beizustehen, sodass eine Ablösung dem Generalvikariat nicht geboten erschien. Die Scharfmacher und Gegner allerdings warteten auf eine Gelegenheit, um ihn zu stürzen.

Gegen Ende des Krieges wurden Not und Drangsal in seiner Gemeinde immer drückender. Der abgabefreie Adel litt nur insofern, als die Bauern und die abgabepflichtigen Leute immer ärmer wurden und ihre Abgaben nicht mehr leisten konnten. Bauern, Handwerker und die Gemeinde mussten sich wegen der geforderten Kriegskontributionen hoch verschulden, deren Rückzahlungen bis in die 90er Jahre dauerten. Die Parochianer hungerten. Hier wurde der Pastor gebraucht, um ausgleichend und heilend auf die geschundene Bevölkerung einzuwirken. Mit dem Friedensschluss

von [Hubertusburg](#) (1763) wurde die Grundlage geschaffen, dass Land und Leute allmählich gesundeten. Das Bistum Münster erstarkte unter Leitung von Fürstenberg, Overberg und später durch den besonnenen Johann Gerhard Druffel. Die Abgaben waren nicht besonders hoch und die Schuldverschreibungen als Kriegsfolge, die oftmals im Besitz des Adels und der Kirchenleitung waren, durch deren kluge Politik bezahlbar. Man baute wieder schöne und neue Häuser. Die Bürger und die Bauern wurden selbstbewusst und „trugen den Kopf hoch“, wie der Freiherr von Stein später notierte.

1770 wurde die Pfarrei zum dritten Mal in seiner Amtszeit visitiert. Alles war in bester Ordnung. Man beanstandete nur die Kirchenfenster, die immer wieder von der Dorfjugend eingeworfen wurden. Heute würde man sagen, er bekam eine eins minus. Mit dieser Beurteilung im Hintergrund und in den ruhigen Zeiten ohne Drangsal und Hungersnot konnte er seine Stellung im Dorf genießen. Als junger Priester in Telgte hatte er das Problem des alten allein stehenden Pfarrers in den Nachbargemeinden kennen gelernt. Daher plante er, irgendwann die Pfarrei zurückzugeben und in den Ruhestand zu gehen. Dazu sparte er und wollte bei der Aufgabe des Pastorats sein Inventar verkaufen. Er war zu diesem Zeitpunkt 58 Jahre alt und wirkte noch 8 Jahre. Dann nahm das Unheil seinen Lauf.

Im Frühjahr 1778 brach die Katastrophe über den tüchtigen Pastor, der damals 64 Jahre alt war, herein. Seine Nichte, die in seinem Haushalt beschäftigt war, wurde schwanger und brachte ein uneheliches Kind zur Welt. Als Vater bekannte sich sein Knecht „Janns“, der die Landwirtschaft des Pastors mehr oder minder gut versorgte. Während eines Sendgerichtes mussten sich beide durch einen Eid zu ihrer Schuld bekennen und erhielten eine Strafe. Dem Pastor wurde auferlegt, seine Nichte zu ihren Eltern zu schicken und den Knecht zu entlassen. Da er aber mit der Frühjahrsbestellung noch nicht fertig war, wollte er den Knecht noch 2 Wochen behalten. Auf einmal liefen zwei Gerüchte durch das Dorf. Das erste besagte, dass der Pastor Blutschande begangen haben sollte und er der Vater des Kindes wäre, das zweite behauptete, dass er ein „Verständnis“ mit seinem Knecht hätte, was bedeutet, dass er ein homosexuelles Verhältnis mit seinem Knecht unterhielt. Er könne aber das Verhältnis nicht lösen, da der Knecht ihn erpresse und von ihm, dem Pastor, 700 Taler verlangt habe, er aber nur 300 zahlen wolle.

Schnell drangen die Gerüchte zu seinen Vorgesetzten, die ihm befahlen, nach Münster zu kommen. Noch bevor es zu einer Anhörung kam, wurde er in das Bräuerkloster in Münster eingewiesen und in Exerziten geschickt. Währenddessen kamen für einige Tage der „commissario“ (etwa dem Staatsanwalt entsprechend) Forckenbeck mit dem „actuatio“ (Ankläger) Ahbeck nach Herbern und untersuchten den Fall. Es wurde jedem klar, dass der Pfarrer nicht wieder nach Herbern zurückkommen würde und das wurde auch jedem, der eine Aussage machte, bestätigt. Das ganze Verfahren war so angelegt, dass er seine Stellung verlor und er nicht in seinen geplanten Ruhestand gehen konnte. Sein Vermögen, das er für diese Zeit angesammelt hatte, wurde fremdverwaltet und ihm nicht zurückgegeben. Sein Besitz wurde versteigert, was im „[Intelligenzblatt](#)“ angezeigt wurde. Wieder folgte ein demütigendes Verfahren, in dem ihm für den Fall der totalen Unterwerfung eine Rente und ein angemessener Ruhestand in Aussicht gestellt wurden. Diese Zusage wurde nicht eingehalten, stattdessen verblieb er im Kloster.

Sein Nachfolger in Herbern wurde Pastor Jochmaring, vom Typ ein forscher Draufgänger. Er führte einen eigenen Stil ins Pastorat ein. Beim Sichten der Unterlagen stellte er fest, dass die Bestimmungen des ihm vorliegenden Testamentes des Pastors Nagel nicht richtig durchgeführt worden waren und auch die Verwaltung der Kirchengelder schwere Mängel aufwies. Pastor Nagel hatte verschiedene Testamente erstellt, von denen zurzeit ein Nachtrag im Archiv des Hauses Itlingen, ein Teil im Pfarrarchiv Herbern (im Bistumsarchiv) und ein Teil im Generalvikariatsarchiv aufbewahrt werden. Alle sind voneinander unterschiedlich und gehören doch zusammen. So gaben sie für die Erben folgerichtig viel Raum zu gerichtlichen Auseinandersetzungen und Schwerbrocks Nachfolger, der nicht alle Teile kannte, Grund, sich zu profilieren. Sofort strengte er ein erstes Verfahren an, das im Kloster der barmherzigen Brüder verhandelt wurde. Zwei Tage dauerten die Verhandlungen, die in einem ausführlichen Protokoll dokumentiert sind: *„Anno 1780, den 12. januarii ist im hiesigen Barmherzigen Brüder Kloster coram Reverendissimo Domino Commissario Archidiaconali Coninico Doctore et assessore Forkenbeck im Mitbeysein des jetzigen Herrn Pastoris Jochmaring zu Herberen, und zu dem Ende um die nach dessen Anzeige von dem vormaligen H. Pastorn Schwerbrock an der Pastorat zu Herberen schuldig gebliebener Capitalien zu untersuchen, und festzustellen gedachder Pastor Schwerbrock unterm Beystand des von ihm hierzu erwehltten Herrn Hofrathen Gröniger über die durch vorbemelten jetzigen Pastor Jochmaring eingegebene schriftliche Verzeichnisse folgendes vernommen worden.“* In der Fortsetzung des Protokolls sind 17 Punkte aufgeführt, die sich am Ende der Verhandlungen zu einem Betrag von 120 Talern summieren, die der Pastor Schwerbrock zu zahlen hatte und die er auf Anraten seines Beistandes Gröniger akzeptierte, in der stillen Hoffnung, außerhalb des Klosters seinen Lebensabend verbringen zu dürfen. Als er später einsehen musste, dass alle seine Hoffnungen schwanden, schrieb er voller Verzweiflung einen Brief an den Hofrath Gröniger, in dem er den ganzen Vorgang aus seiner Sicht darstellte. Der Brief ist erhalten geblieben und wird hier inhaltlich wiedergegeben:

Zunächst beschreibt er, wie sein Hab und Gut schon während seiner Ankunft in Münster gegen seinen Willen verschleudert wurde und ihm jede Einflussnahme verweigert wurde. Dann führt er aus, mit welchen Methoden die bischöfliche Verwaltung im Dorf Aussagen gegen ihn gesammelt hatte. Man garantierte Aussagewilligen, dass der Pastor nicht zurückkäme und man ihn nicht zu fürchten bräuchte. Aussagen von Dieben, Huren, Säufnern und den wenigen Bürgern, die ihm schlecht gesonnen waren, wären protokolliert und durch Eid untermauert worden. Die große Mehrheit aber, die hinter ihm stehe, wäre nicht befragt worden.

Die Vorgänge um seine Nichte und seinen Knecht legt er darauf ausführlich dar, wie sie sich vor dem Sendgericht verantworten mussten, wie sie ihn bestohlen hatten und dass er sich trotzdem bemüht hatte, dass die beiden heiraten konnten und eine Zukunft hatten. Das Kind seiner Nichte sei bald verstorben.

Dann beklagt er, dass man, um ihn handlungsunfähig zu machen, sein Vermögen mit Beschlag belegt hatte und seine Mobilien zur Versteigerung gebracht hatte, was Gegenstand einer Anzeige im „Intelligenzblatt“ war.

Zu seinen Feinden, die ihm immer schlecht gesonnen waren und alle Tage neue Bosheiten bereiteten, so schreibt er, gehöre auch ein Geistlicher, der „alle Tage sacrificiret“ (die Messe lese). Da er aber mittellos sei, könne er sich keine Verteidigung leisten.

Darauf beschreibt er seinen Werdegang, wie er von allen Vorgesetzten hochgelobt wurde, wie er schon als Diakon in Telgte predigte, wie er als junger Priester nebenbei alten Pastoren ausgeholfen hatte, sehr zu Freude „der Herren von Fürstenberg...“, und wie er mit besten Zeugnissen ausgestattet wurde.



les zum beßten verwenden. In dehero zuversicht und gnade mich recommendirend  
ersterbe

Eu. Hochwürden Herren Geheimter Raht  
meinen geistlichen Vatter

allerschuldigster Diener

Schwerbrock pastor mpp

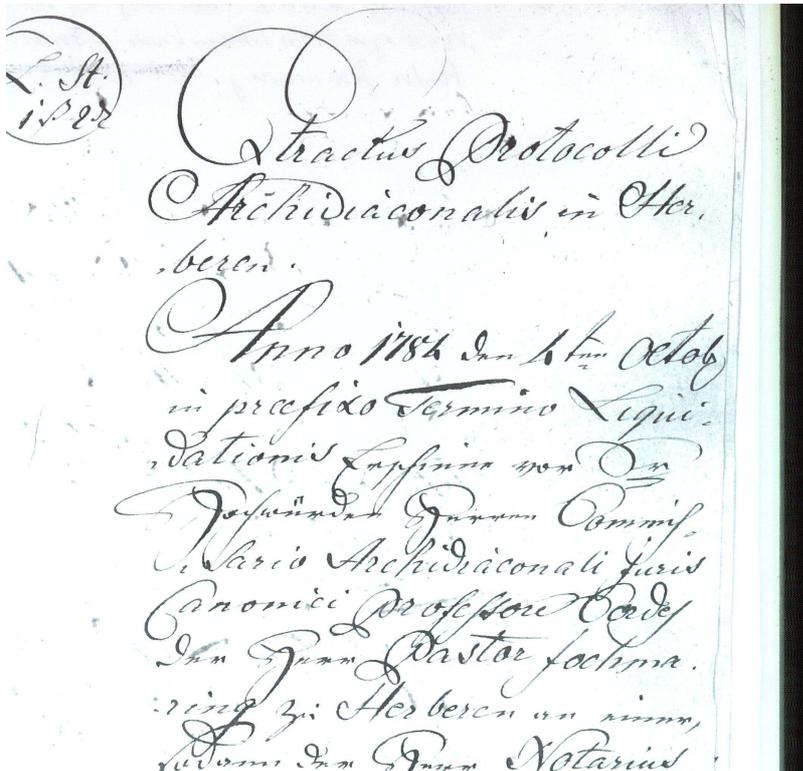
Münster  
d. 18 junii  
1780

Es gehen hier bey zwey beylagen, wegen bezahlte pastoraten gelder, und angewie-  
sene obligationes, und eine anzeige meiner güter und möbelen mit gehorsamer bitte  
Eu. HochwürdenHerr Geheimter Raht wollen sich dass über lesen nicht zu schweer  
fallen lassen.

Der ich bey Herre einmahl alle zeit allerschuldigster und unterthanigster diener“

Aus den Beilagen geht hervor, dass alle Verbindlichkeiten aus dem Vergleich mit  
Pastor Jochmaring beglichen wurden.

Wenn man diesen Brief liest, bekommt man gleichzeitig ein Bild von dem realen Le-  
ben unserer Gemeinde zu jener Zeit. Es fällt auf, dass die Schriftsprache des Pastors  
sehr veraltet ist. Um diese Zeit wurde außer Plattdeutsch als Umgangssprache be-  
reits Hochdeutsch - ähnlich dem unsrigen - gesprochen. Das Protokoll der Verhand-  
lung Schwerbrock – Jochmaring ist bereits teilweise in modernem Hochdeutsch ge-  
schrieben. Die Juristensprache ist aber damals wie heute schlecht verständlich ge-  
wesen.



Teil des Protokolls einer  
Verhandlung in Sachen  
„Vermögen Pastor  
Schwerbrock“,

Forderungen Pastor  
Jochmarings an Pastor  
Schwerbrock

Alle anschließenden Verfahren, die sein Nachfolger und die in den verschiedenen Testamenten des Pastors Nagel genannten Erben anstrebten, dauerten Jahre und wurden von der Bistumsverwaltung nicht mehr erledigt. Im April 1783 richteten die Erben ein Gesuch durch ihren Anwalt Dr. Satzfeld an das Generalvikariat mit der Bitte, alle Vermögenswerte, die unter Verwaltung von Actuario Abeck standen, zu beschlagnahmen.<sup>15</sup> 1805, nach 27 Jahren fand Pastor Jochmaring den letzten fehlenden Teil des Testamentes in dem Pastorat und schickte es an die neue preußische Verwaltung: *Dieses Codicil in Copia hier, habe in Copia in der pastorat gefunden, derselbigen ist 1. Feb. 1805 auf Beschreiben zur Nachricht dem Landrath von Ascheberg zugestellt mit geforderten bericht und Nachricht.*<sup>16</sup>

Das Verfahren wurde daraufhin im gleichen Jahr beendet. Das Generalvikariat, verantwortlich für seinen früheren Mitarbeiter Abeck, hatte 50 Taler an die Erben zu zahlen. Pastor Schwerbrock war schon verstorben. Auf sein Vermögen, das er selbst mit 1 111 Talern bezifferte, hatte er Zeit seines Lebens keinen Zugriff mehr.<sup>17</sup>

Eine höchst interessante Entwicklung nahm die ganze Angelegenheit in den Jahren 1791 - 92. Der „*Curator in Sachen des abgelebten Pastoren Schwerbrock*“, ein Theodor Hoyer, hatte das ganze Verfahren neu aufgerollt und dabei erhebliche Unregelmäßigkeiten seitens des Actuators Abeck festgestellt. Plötzlich stand dieser als Privatmann unter Anklage, in erster Linie wegen des Vorgehens gegen Pastor Schwerbrock und der Veruntreuung seines Vermögens. Ob es eine Rehabilitation des Pfarrers gegeben hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Auffällig ist, dass die verbrieften Vermögenswerte, die Pastor Schwerbrock in einer Aufstellung seines Vermögens ohne Hausrat und Landwirtschaft gemacht hatte, sich noch 14 Jahre später im Besitz von Abeck befanden. Gleich der erste Punkt der Anklage befasst sich damit: „*In sachen des Theodor Hoyer zu Wolbeck qua curatorem des abgelebten pastoren Schwerbrock klagen gegen und wider den actuarium Xav. Abeck. Beklagten wird: 1.vordersamst Pröve Farwick (laizistischer Stiftsherr Farwick) den hiermit einswellig ad § 7 bestimmten Stempelbogen (etwa Couponbogen der Wertpapiere) zu übergeben sub poena edicta (unter Strafandrohung) hin verwiesen*“... In insgesamt 7 Punkten wird der frühere Staatsanwalt verklagt und verurteilt.<sup>18</sup> Im Brüderkloster hat Pastor Schwerbrock vermutlich in den Herren Hoyer und Farwick Freunde gewonnen, die sein Unrecht vor Gericht gebracht haben und ihn rehabilitierten, wenn auch zu spät

### **Pastor Franz Joseph Jochmaring (1779 - 1807)**

Pastor Jochmaring ist der Pfarrer, in dessen Dienstzeit die großen europäischen Erschütterungen stattfanden und der die grundlegenden Änderungen mit seiner Gemeinde durchleben musste. Die weltliche Macht des Bistums zerbrach und ging an Preußen und zwischendurch an Frankreich und dessen Vasallen über. Das alte Abgabesystem mit Hand und Spanndiensten, Abgaben in Naturalien, Messkornabgabe für die Kirche, Hörigkeit und Unfreiheit wurde zum Teil abgelöst. Neue Abgaben, Militärdienst, straffe Verwaltung und zivile Ordnung hielten Einzug.

Franz Josef Jochmaring (auch Jochmoring, Jochmardink) wurde am 15. November 1752 in Dorsten geboren. In Dorsten wird sein Zugang zur Bildung nicht schwierig gewesen sein, doch die Umstände waren nicht gut. Als Junge im Alter von 9 Jahren verlor er beide Eltern. 1773 bat er als Student um Studienbeihilfe aus der Kridt'schen Stiftung. Als er auf das nächste Jahr vertröstet wurde, bat er als Schüler der Physik

um Aufnahme ins „seminarium pauperum“ ins Seminar der Armen, was ihm gewährt wurde. Als „alumnus“ erscheint sein Name in verschiedenen Rechnungen des Seminars. 1774 begann er ein Studium der Theologie und er musste die Abschlussprüfung 1778 mit Genehmigung des Bischofs wiederholen. Er war 1779 als Vikar in Herbern vorgesehen und wurde nach dem Disput mit Pastor Schwerbrock am 7.11.1779 sofort als Pastor eingesetzt. Das ist ein ungewöhnlicher Aufstieg für einen jungen, unerfahrenen Geistlichen.

Pastor Jochmaring muss ein nassforscher und draufgängerischer, aber hoch intelligenter Mensch gewesen sein, der immer den direkten Weg suchte. Gerade wegen dieser Charakterzüge hatte ihn das Generalvikariat wohl ausgewählt, um in Herbern nach der Katastrophe mit seinem Vorgänger die Pfarre straff zu ordnen und einen anderen Stil einzuführen. Eine Notiz in einer Akte des Generalvikariats charakterisiert ihn treffend: *„Von dem Stolze und bekannter Schlaugigkeit des Pastors zu Herbern ist gewiss nicht zu erwarten, dass er den Auftrag gegeben...“*<sup>20</sup> So sind auch seine heftigen Reaktionen zu verstehen, als er die unordentliche Buchführung von Pastor Schwerbrock aufgearbeitet und ihm im Bräuerkloster so sehr zugesetzt hatte. Dass er dabei die Rückendeckung des Generalvikars genoss, ist anzunehmen.

Es gab viel zu tun, als sich der Zusammenbruch des alten Systems abzeichnete. Als Preußen 1802 die Hoheitsfunktion im Stift Münster übernahm, jagte eine Verordnung die andere. Mal waren die Schulen betroffen, dann die Stolgebühren (Gebühren für kirchendienstliche Leistungen), ein andermal waren die Grundstücke in kirchlichen Besitz genau zu bewerten. Wöchentlich waren neue Verordnungen zu verkünden. Der Karton 3 im Bistumsarchiv enthält ausschließlich eine umfangreiche Sammlung dieser Verordnungen.

Bezeichnend für Jochmarings direkte Art ist folgender Vorfall: Im Jahre 1802 geschahen in der Kirche zu Ostern ungewöhnliche Dinge. Während einer Messe beim Austeilen der Kommunion entstand ein Gedränge, das in totalem Chaos mit einer Schlägerei endete. Es kam sogar zu einer Gerichtsverhandlung aufgrund dieser Begebenheit. Aus den Protokollen des Gerichts und aus den Aussagen von Frau Hoheböhmer vor dem Generalvikariat kann man den Sachverhalt gut rekonstruieren. Der Pastor wollte ein geordnetes Verhalten der Gläubigen während der Austeilung der Kommunion erreichen, und zwar, dass sich die Kommunikanten in geordneten Reihen zur Kommunionbank hin bewegten. Bisher stürmten die Leute ungeordnet mit einem unangenehmen Gedränge zum Chor. Er hatte gerade die neue Ordnung erklärt, als sich das Gedränge wiederholte. Frau Hoheböhmer berichtete darüber u. a.: *„Ich würde mich außer der Reihe nicht gestellt haben, wenn es mir bekannt gewesen wäre, dass Pastor Jochmaring bei der kurz vorhergegangenen Aufschreibung der Communicanten die Leuthe angewiesen, dass um Ordnung in der Kirche zu halten und kein Gedränge zu veranlassen, die Communicanten sich in einer Reihe stellen sollten. Es ist mir dieses erst nachher bekannt geworden, denn vorher war es in der Kirche zu Herbern nicht Gebrauch...“* Der Pastor rastete aus und verteilte Ohrfeigen an Jung und Alt, Männer und Frauen. Nur mit Mühe und durch das Eingreifen besonnener Leute wurde die Ordnung wieder hergestellt. Als dann beim nächsten Weihnachtsfest eine ähnliche Situation entstand, bekam *„der alte Overmann“* Ohrfeigen vom Pastor. Vier Herren aus der Gemeinde erhoben daraufhin beim Generalvikariat schwere Vorwürfe gegen den Pastor und waren verwundert, dass man schon seitens des Generalvikariats eine Anzeige bei den gerade installierten preußischen Behörden gestellt hatte („Krieges und Domänen Kammer“). Im Wesentlichen seien

sie mit dem Pastor zufrieden. Da er aber zum Teil selbst für die Unordnung verantwortlich sei, wolle man Aufklärung. Der Vorfall wurde untersucht und es wurden dazu verschiedene Zeugen vernommen. Frau Hohebohmer sagte u. a. aus: „*Ich muß übrigens bemerken, dass der Schlag, welchen ich vom Pastorn erhalten habe, mich nicht sehr geschmerzet, dass ich derselben durchaus nicht aufgebracht gegen den Pastor gewesen...*“) forderte aber gleichzeitig 40 Reichstaler für den erlittenen Schaden und für Reisekosten. „*Zur Gerichtsverhandlung... werden aus Herbern vorgeladen... als Zeugen Ehefrau Hoheboemer, Gertrud Hölscher, ... der Alte Overmann (u. a)... in der Sache, dass der Pastor Jochmaring zu Ostern und zu Weihnachten 1802 gestoßen und geschlagen habe*“ Der offizielle Aktenverkehr zwischen Gericht und Pastor geschah pikanterweise immer über seinen Küster Humpers, der auch die Funktion eines Notars in Herbern ausübte. Am Ende des Verfahrens wurde der Küster vom Gericht angewiesen, die Gesamtkosten von 47rtl 18sh 9d vom Pastor beizutreiben.<sup>21</sup>

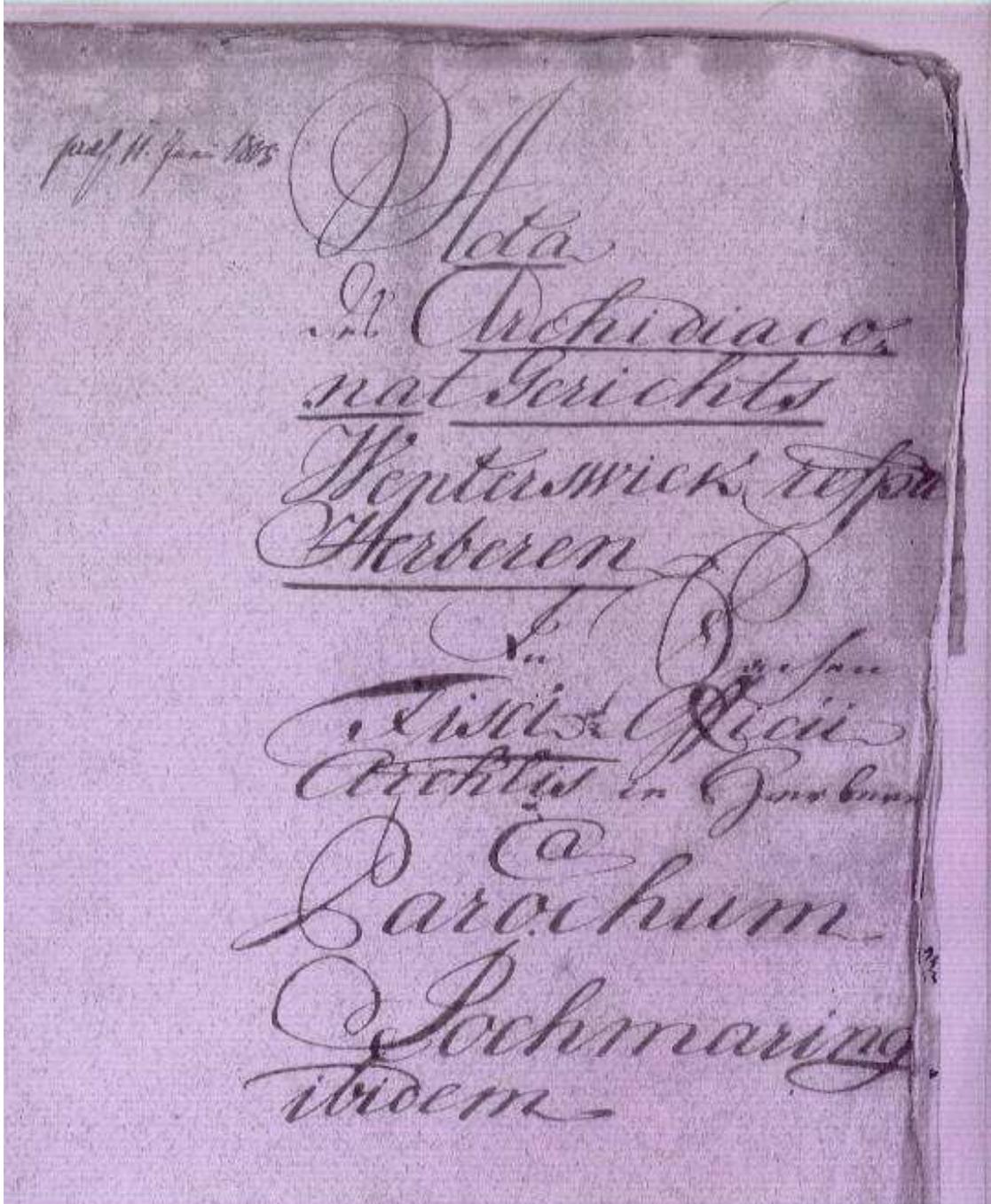


Abbildung: Deckblatt einer umfangreichen Gerichtsakte

Seine Untergebenen behandelte er ähnlich rüde. Der Kaplan La Pierre beschwerte sich, dass der Pastor selbstherrlich entschieden hatte, Beichte in der Sakristei statt in der Kirche im Beichtstuhl zu hören, was ihm prompt verboten wurde, mit der Ausnahme von Schwerhörigen und Kranken. Als Jochmaring sich 1798 in die Besetzung der Pfarrei in Nordkirchen einmischte und für seinen Freund Theodor Hamburg intervenierte, wurde er mit 25 Thalern Strafe belegt, die an den Archidiakon zu zahlen waren.<sup>22</sup>

Auch seine Pfarrgemeinde wurde nicht von seiner Lust am Streit verschont. So wie er manches Mal vor Gericht zitiert wurde, brachte er seinerseits andere aus der Gemeinde vor Gericht. Beispielhaft sei hier die Anzeige gegen Mathias Werschewag, „wohnhaft in Herbern“ erwähnt. Dieser hatte aus des Pastors Teich einen Karpfen von 12 Pfund gestohlen und war so unverschämt zu versuchen, die Spuren zu beseitigen. Die Anzeige umfasst 9 Punkte.<sup>23</sup>

Dazu passt eine Erzählung, die Pfarrer Jochmaring zugeschrieben wird, aber auch viel älter sein kann. Die Geschichte hat ein früherer Bürgermeister notiert und veröffentlicht. Dort heißt es: „An einem Sonntage nämlich wird unter dem Hochamt beim Evangelium plötzlich die Sturmglocke gezogen. Durch die Kirche verbreitet sich alsbald die Kunde, dass böses Volk, Spitzbuben und Raubgesindel im Kirchspiel sein Unwesen treibe. Alles strömt aus der Kirche und Pfarrer Jochmaring, der das Hochamt zelebriert, fährt nicht weiter fort, sondern legt hurtig die Paramente ab und zieht mit seinen Parochianern ins Kirchspiel, um die Spitzbuben aufzusuchen. Man findet sie in einem Versteck, macht mit ihnen kurzen Prozess und sie für alle Zeit unschädlich, d. h. tot, kehrt dann zum Dorf in die Kirch zurück und der Pfarrer fährt mit dem Hochamte fort.“<sup>24</sup>

Diese Erzählung klingt ein wenig abenteuerlich und kann sich nur vor 1802 ereignet haben, denn unter preußischer Verwaltung hätte dieses Ereignis ein aktenkundiges Verfahren nach sich gezogen. Ein wahrer Grund wird dieser Geschichte dennoch zugrunde liegen, denn noch lange nach Jochmaring hörte man hier im Dorf das „Evangeliums-Läuten“ zum sonntäglichen Hochamt, das an jenen Vorfall erinnert haben soll.

Im Alter von 52 Jahren verstarb Pastor Jochmaring 1807, nachdem er ein Jahr krank war. Während seiner Zeit wurde aus „Herberen“ „Herbern.“

## Post Scriptum

Wenn man diese drei Pfarrer mit einem Satz charakterisieren soll, so ist Pastor Nagel die „väterlich gütige und strenge“, Pastor Schwerbrock die „intellektuelle und vornehme“ und Pastor Jochmaring die „nassforschende und draufgängerische“ Persönlichkeit. Alle drei haben zu ihrer Zeit das Dorf entscheidend geprägt. Mit ihnen ging auch das alte System mit Sendgerichten unter. Das neue Jahrhundert stellte neue politische Aufgaben, die Pflichten der Pfarrer (Seelsorge und Verkündigung) blieben die gleichen.

## Quellen:

- <sup>1</sup> Hermann Rothert, Westf. Geschichte, Band 3, S.359
- <sup>2</sup> Julius Schwieters, Julius Schwieters, Die Bauernhöfe des östlichen Teiles des Kreises Lüdinghausen. 1888,. Seite 328
- <sup>3</sup> Josef Drees: „Das Küsteramt in Herbern im 18. und 19. Jahrhundert“, in: „Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld“, 18. Jhrg. 1993. Herausgeber: Kreisheimatverein Coesfeld e.V. S. 115-124
- <sup>4</sup> BAM (Bistumsarchiv Münster), Herbern, Karton A-2
- <sup>5</sup> ebd.
- <sup>6</sup> Julius Schwieters, ebd. S. 27
- <sup>7</sup> BAM, Karton A -2
- <sup>8</sup> Archiv Itlingen, Akte 74
- <sup>9</sup> BAM, Herbern, Karton 4
- <sup>10</sup> ebd.
- <sup>11</sup> BAM Herbern, GV Visitationsberichte
- <sup>12</sup> BAM, Karton A-13
- <sup>14</sup> BAM, Karton A-13/1
- <sup>15</sup> . BAM, Karton A-14/1
- <sup>16</sup> BAM Herbern, 5. Akzession A - 5
- <sup>17</sup> BAM, Herbern, GV Akte 14,1
- <sup>18</sup> ebd.
- <sup>19</sup> BAM, Herbern, GV Akte 4 - 2
- <sup>20</sup> BAM, GV Kapuziner A-1
- <sup>21</sup> .BAM Akte 4,2 Herbern, GV
- <sup>22</sup> . BAM, Nordkirchen, Hinweis auf der Kleruskarte „Jochmaring“
- <sup>23</sup> Der Karton 4 im Wesentlichen als auch der Karton 5 enthalten eine Fülle von Anzeigen und Eingaben. Die Akte „In Sachen Auseinandersetzung Pastor Schwerbrock und Pastor Jochmaring“ wurde von Julius Schwieters sortiert. Er muss also um die Auseinandersetzung gewusst haben, hat sie aber nicht kommentiert.
- <sup>24</sup> Determeyer, H.: Aus Herberns Vergangenheit I, Dreigau-Verlag, 1929
- <sup>25</sup> BAM, Herbern, 5. Akzession, A -5